

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 29/3 (2002)

DOI: 10.11588/fr.2002.3.63075

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

ten, litten, arbeiteten und liebten«. Und in seiner Schlußbetrachtung zitiert er zustimmend den letzten Satz aus de Gaulles *Mémoires de guerre*: »Altes Frankreich, überladen von Geschichte, verwundet von Kriegen und Revolutionen, im dauernden Auf und Ab zwischen Größe und Niedergang wechselnd, aber von Jahrhundert zu Jahrhundert vom Geist der Erneuerung wieder aufgerichtet«. Die Tatsache, daß die Franzosen trotz aller Auseinandersetzungen gerade im 20. Jh. auf bestimmte Ereignisse mehrheitlich doch wieder gleich reagierten – auf den Sieg 1918, die Kriegserklärung von 1939, die Niederlage im Juni 1940, die Befreiung Frankreichs 1944, den Tod de Gaulles 1970 –, belegt für Rémond die Kohäsionskräfte des französischen Volkes. Im reichen kollektiven Gedächtnis Frankreichs und dem historisch geschmiedeten Gemeinschaftsgefühl der Franzosen sieht er trotz Globalisierung und Integration die beste Gewähr für eine andauernde Erhaltung französischer Lebensart und Mentalität. Diese beneidenswerte Selbstgewißheit scheint zumindest aus deutscher Perspektive typisch französisch, und überhaupt mutet es an, als könne nur ein französischer Historiker eine derartige Geschichte seines Landes schreiben: Die französische *nation une et indivisible* hat hier ihre *histoire une et indivisible* erhalten. Das mag den einen oder anderen zum Widerspruch herausfordern, doch vielleicht ist das nur eine weitere Stärke dieser magistralen Darstellung.

Reiner MARCOWITZ, Dresden

Wie Kriege entstehen. Zum historischen Hintergrund von Staatenkonflikten, hg. von Bernd WEGNER in Verbindung mit Ernst Willi HANSEN, Kerstin REHWINKEL und Matthias REISS, Paderborn (Schöningh) 2000, 378 S. (Krieg in der Geschichte, 4).

Seit ihren Anfängen beschäftigen sich Geschichtsschreibung und Geschichtswissenschaft auch mit der Frage, wie Kriege entstehen und welche Ursachen sie haben. Auch in der historischen Kriegs- und Konfliktforschung sowie der historischen Friedensforschung wird den Staatenkonflikten wieder ein breiterer Raum eingeräumt. Der hier vorzustellende Sammelband geht auf eine Ringvorlesung an der Hamburger Universität der Bundeswehr, die 1996 veranstaltet wurde, zurück und vereint 13 für den Druck überarbeitete Beiträge von ausgewiesenen Historikern und Politikwissenschaftlern. Dabei geht es nicht um »den« Krieg an sich, sondern behandelt wird in erster Linie »eine spezifische historische Konfiguration des Krieges: der zwischenstaatliche Gewaltkonflikt unter den Bedingungen der europäischen Neuzeit« (S. 18).

Der Band ist in drei Abschnitte gegliedert, wobei »Kriegsausbrüche« von der griechischen und römischen Antike bis zu den Kriegen auf dem Balkan am Ende des 20. Jhs. untersucht werden. Hier können nur einzelne Abhandlungen herausgegriffen werden. Im ersten Abschnitt über die Vorgeschichte neuzeitlicher Staatenkonflikte behandelt Loretana DE LIBERO »Antike Wege in den Krieg« mit einem Schwerpunkt auf dem klassischen Athen (Sizilische Expedition) und auf Rom (II. Makedonischer Krieg); Norbert OHLER gibt einen informativen Überblick über Kriege im Mittelalter, weniger jedoch über deren Ursachen.

Mit acht Beiträgen am umfangreichsten gehalten ist der zweite Abschnitt, der die Genese der großen europäischen Kriege seit dem 17. Jh. zum Thema hat. Johannes BURKHARDT verdeutlicht in seinem anregenden Aufsatz über den Dreißigjährigen Krieg, daß die doppelte frühneuzeitliche Institutionalisierungsproblematik der Konfessionsbildung und der Staatsbildung zentrale Konfliktebenen dieses Krieges ausmachten: Führte die »strukturelle Intoleranz der frühen Konfessionsbildungen« zu Religionskriegen, so hatte »der Aufbau der Staatsgewalt in Konkurrenz zum Machtanspruch anderer politischer Gewalten« den hier besonders akzentuierten Staats- bzw. Staatenbildungskrieg zur Folge (S. 68). Eine Unterscheidung von innen- und außenpolitischen Kriegsursachen wäre somit ein Anachronismus, zumal erst der Westfälische Frieden »das neue Modell der Zwischenstaatlichkeit« (S. 84) installiert

habe. Weitere Artikel behandeln die Ursachen des Großen Nordischen Krieges (Eckardt OPITZ), die Ursprünge des Spanischen Erbfolgekrieges (John B. HATTENDORF) und – sehr lesenswert – des Siebenjährigen Krieges (Bernhard R. KROENER). Kurz- und langfristige Ursachen der französischen Revolutionskriege als eines Konflikts um die Neugestaltung des europäischen Staatensystems stellt anschließend T. C. W. BLANNING dar. Der Krimkrieg in der Mitte des 19. Jhs. war nach Ansicht von Winfried BAUMGART sowohl von Zügen eines typischen Kabinettskrieges geprägt als auch durch zahlreiche Momente eines totalen Krieges gekennzeichnet. Als solche, die gleichzeitig auf die Weltkriege des 20. Jhs. verweisen, nennt er etwa die Entwicklung von Kriegstechnik und Kommunikation, die Drohung mit der Revolution und die Gefahr einer Eskalation zum allgemeinen Krieg. Die lang- und mittelfristigen Ursachen sowie die kurzfristigen Anlässe, die zu dem Beinahe-Weltkrieg auf der Krim führten, werden umsichtig dargelegt. Anders als zum Beispiel der Italienische Krieg des Jahres 1859 entsprang »der Krimkrieg aus einer vielgliedrigen Kette von Fehlern, Fehlschlüssen, Mißverständnissen, falschen Verdächtigungen und irrationalen Feindbildern, weniger aus kühler Berechnung und bösem Willen« (S. 200).

Sehr lesenswert sind auch die Aufsätze zu den beiden Weltkriegen. Unter dem Titel »Im Reich des Absurden« untersucht Stig FÖRSTER die äußerst komplexe Materie der Ursachen des Ersten Weltkrieges, dessen methodisch und thematisch sehr differenzierte Erforschung seit den 1990er Jahren wieder verstärkt Konjunktur hat. Der umfangreiche Aufsatz bietet eine differenzierte und zusammenfassende Analyse des Forschungsstandes zu dieser Urkatastrophe des 20. Jhs., die »zwar viele Ursachen besaß, aber nicht das Ergebnis eines zielorientierten Entscheidungsprozesses war« (S. 213). Lang- und kurzfristige Kriegsursachen sowie das militärische Kalkül abwägend, kommt er für die deutsche Armeeführung zu dem Schluß, »daß dieser Krieg wohl gewollt, aber nicht geplant war. Erklärungen für diesen frappanten Widerspruch können«, so Förster weiter, »nur mentalitätsgeschichtlicher Art sein« (S. 251). Die Ursachen des Zweiten Weltkrieges werden von Klaus-Jürgen MÜLLER abgehandelt, wobei er neben dem Kriegswillen Hitlers vor allem »die innenpolitischen, außerhalb des Nationalsozialismus liegenden Voraussetzungen des Krieges von 1939« (S. 262), die politischen Konzeptionen und Ziele Hitlers national-konservativer Bündnispartner, die Kriegspolitik Deutschlands sowie die Entwicklung des internationalen Systems und der internationalen Politik in den 1920er und 1930er Jahren analysiert.

Der dritte Abschnitt vereint unter dem Titel »Die Transformation des Krieges« drei weitere Aufsätze. Zunächst stellt Wilfried LOTH in einem Essay die Ursprünge und die Überwindung des Kalten Krieges, der als ein »Aggregatzustand des Ost-West-Konflikts« (S. 285) verstanden wird, dar. Klaus Jürgen GANTZEL stellt Forschungsergebnisse der Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung an der Universität Hamburg (AKUF) zu insgesamt 184 von ihr quantifizierend untersuchten Kriegen in dem Zeitraum von Dezember 1944 bis Ende 1992 vor. Den jugoslawischen Sukzessions- und Sezessionskriegen auf dem Balkan in den Jahren 1991 bis 1995 ist der abschließende, umfangreichste Beitrag des Bandes von Wolfgang HÖPKEN gewidmet.

Festzuhalten bleibt, daß in der von Stig FÖRSTER, Bernhard R. KROENER und Bernd WEGNER seit 1998 herausgegebenen Reihe »Krieg in der Geschichte«, die offen für thematisch wie methodisch unterschiedliche Veröffentlichungen ist, ein weiterer bemerkenswerter und anregender Band erschienen ist, der auch für die Geschichtsschreibung der internationalen Beziehungen von großem Interesse ist, zumal eine Reihe von Beiträgen etwa die Bedeutung mentalitätsgeschichtlicher Fragestellungen, den Wert des Perzeptionsparadigmas und die Rolle von Staatensystemen in den internationalen Beziehungen unterstreichen. Wegner plädiert in seiner aufschlußreichen Einführung für eine moderne historische Kriegsursachenforschung, die Kriegsausbrüche systematisch untersucht und sich dabei auch kritisch mit der meist normativ ausgerichteten sozialwissenschaftlichen Kriegsursachenforschung auseinandersetzt. Könnte diese erklären, »warum unter bestimmten kulturellen, politischen

und sozialen Gegebenheiten Versuche kriegerischer Konfliktlösungen wahrscheinlicher sind als unter andersgelagerten Umständen«, so sieht Wegner den spezifisch historischen Beitrag darin, zu erklären, »warum unter ansonsten ähnlichen Rahmenbedingungen der Krieg manchmal gesucht, oft aber auch vermieden wird« (S. 15).

Stefan WUNSCH, Köln/Bonn

Richard C. HALL, *The Balkan Wars 1912–1913. Prelude to the First World War*, London (Routledge) 2000, X–176 p. (Warfare and History).

Publiée dans une collection vouée à l'histoire militaire, l'étude de Richard C. Hall sur les guerres qui, en 1912 et 1913, ont bouleversé la péninsule balkanique, suit les lois du genre. Inutile d'y chercher les négociations autour du tapis vert qui, dans la foulée, magnifient ou minimisent les résultats des opérations menées sur le champ de bataille.

Les Balkans ont longtemps constitué le volet majeur de la question d'Orient, épreuve tant redoutée des jeunes diplomates, complexe en effet dans la mesure où elle réunit toutes les conséquences contradictoires auxquelles a mené la lente dissolution de l'Empire ottoman, en particulier l'exacerbation des rivalités qu'elle suscitait entre les grandes Puissances. L'indépendance des petits pays balkaniques avait été chèrement acquise avec l'aide en premier lieu de la Russie. La Grande-Bretagne, jusqu'au début du XX^e siècle, puis surtout l'Autriche, à laquelle s'est jointe l'Allemagne, redoutaient de voir s'installer dans la région une hégémonie slave, que le congrès de Berlin, en 1878, semblait avoir endiguée. C'est dans ce contexte qu'en 1912 la Bulgarie, la Serbie et la Grèce ont été tentés d'arracher d'ultimes concessions territoriales à la Sublime Porte, puis celle-ci défaite, en 1913, lorsqu'il s'est agi de partager les dépouilles obtenues par le sort des armes, leur coalition hétérogène s'est désagrégée et les Serbes et les Grecs, soutenus par les Roumains se sont retournés contre la Bulgarie.

Richard C. Hall retrace les étapes successives de l'embrassement de ces jeunes nationalismes, et décrit les opérations front par front, aux dépens parfois de la vision d'ensemble, mais comme il opte pour une dénomination unique des noms de lieux, il facilite la compréhension d'événements complexes et parfois simultanés. Les experts en stratégie ne pourront que lui savoir gré des données détaillées sur les effectifs, leur transport, les ordres du jour et les pertes subies. Saluons la présence de cartes qui illustrent avec clarté ces développements. L'auteur trace le portrait de quelques-unes des personnalités qui ont exercé le commandement militaire, local ou suprême (mais pas pour toutes, hélas!), ce qui permet d'introduire un facteur auquel l'auteur aurait pu accorder plus de poids: le rôle de l'éducation reçue par les divers commandements dans des académies militaires étrangères et leurs liens avec les conseillers étrangers, indéniablement présents. Poussée systématiquement, l'analyse aurait permis de se faire une meilleure idée, pour ces pays, du schéma suivi par les prises de décision opérationnelles.

On ne peut, en effet, minimiser le rôle joué en coulisse par les Puissances. Prenons pour la Bulgarie le cas du général Radko-Dmitriev (dont le prénom ne peut être omis). Élevé en Russie après 1878, il y a non seulement terminé l'Académie militaire, mais aussi épousé une Moscovite. Il n'est pas le seul à subir cette influence. Le prince Alexandre de Yougoslavie a été au Corps des pages de Saint-Petersbourg. D'autres sont passés par Berlin, contractant des allégeances qui, elles-aussi, ne peuvent être ignorées, ne serait-ce qu'en matière de stratégie. Pour les armements, dans le même sens, il importerait de savoir, qui, de Krupp ou du Creusot, a équipé les batteries dont les dispositions nous sont décrites, de même que nous nous interrogeons sur l'acheminement des munitions livrées de part et d'autre par les grandes Puissances irréconciliables. Sazonov, ministre russe des Affaires étrangères, écrira dans les années 1920 qu'il a vite regretté d'avoir encouragé l'alliance de la Bulgarie avec la